



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Deutsche Balladen

Loewenberg, Jakob

Bielefeld [u.a.], 1933

Agnes Miegel

urn:nbn:de:hbz:466:1-28215

Wie der General auch fluchte und schalt,
Er war am Ende seiner Gewalt.

Ein Würfel, ein Wurf! Für den einen Pardon!
Das war die vom König gewünschte Saxon.

Des Königs Befehlen gebührt Respekt,
Drum wurden sie wieder in's Loch gesteckt.

Sie schliefen und restaurierten sich brav,
Bis Königs Friedrich Entscheidung eintraf.

Weil diesen Kujonen Fortuna hold,
So nehme man sie noch einmal in Sold.

Verlieren sie aber die nächste Schlacht,
Wird ihnen kurzer Prozeß gemacht.

Dann sollen sie beide des Galgens sein
Und Spießrutenlaufen obendrein.

Bei Leuthen auf dem blutigen Feld
Da schlug Karl Krempel sich wie ein Held.

Bei Leuthen in dem herrlichen Kampf,
Da stürmte Hans Pfürtsch durch Feuer und Dampf.

Und ihres Angriffs Stoßkraft und Wucht
Warf neunzigtausend in die Flucht.

Das war ihr Glück! Das Glück war nicht dumm,
So kamen sie um den Galgen herum.

Agnes Miegel

Geb. 9. März 1879 in Königsberg, lebt daselbst

122. König Manfred

I

König Manfred ritt zur Falkenjagd
Durch Tranis graues Tor,
Seine Pagen sprengten lachend,
Laut singend dem Zuge vor.

Sechs blonde Reichsbarone
Ritten zur rechten Hand,
Sechs Sarazenen zur Linken,
Sehnig und sonnverbrannt.

Die Lothen flogen im Winde,
Der Mantel flog dem Stauf,
Laut kreischend stieg sein Falke
Zur Morgensonne auf.

König Manfreds blaue Augen
Grüßten die Sonnenslut:
„Licht, was bist du mir lieblich zu sehen,
Leben, was bin ich dir gut!“

II

Mit eherner Stimme sang die Schlacht
Auf Beneventos Land.
Der Stern auf König Manfreds Helm
Blitzte im Sonnenbrand.

„Hie Stauf!“ so scholl's in Sterbequal,
„Hie Stauf!“ in Todesnot —
Das Sarazenenbanner hing schlapp,
Von tropfendem Blute rot.

Hoch stiegen des Feindes Fahnen empor
Über Manfreds sterbendem Heer,
Auf König Manfreds silbernem Helm
Blitzte der Stern nicht mehr.

Aus sieben klaffenden Wunden floß
Das stolze Staufensblut —
Doch sang er: „Licht, was bist du mir süß,
Leben, was bin ich dir gut!“

123. Die Nibelungen

In der dunkelnden Halle saßen sie,
Sie saßen geschart um die Flammen,
Hagen Tronje zur Linken, sein Schwert auf dem Knie,
Die Könige saßen zusammen.

Schön Kriemhild kauerte nah' der Glut,
Von ihren schmalen Händen
Zuckte der Schein wie Gold und Blut
Und sprang hinauf an den Wänden.

König Gunter sprach: „Mein Herz geht schwer,
Hör' ich den Ostwind klagen!
Spielmann, lang' deine Siedel her,
Sing' uns von frohen Tagen!“

Aufflog ein jubelnder Bogenstrich
Und flatterte an den Balken.
Herr Volker sang: „Einst zähmte ich
Einen edelen Falken . . .“

Die blonde Kriemhild blickte auf
Und sprach mit Tränen und leise:
„Spielmann, hör' mit dem Liede auf,
Sing' eine andere Weise!“

Die braune Siedel raunte alsbald
Träumend und ganz versonnen,
Herr Volker sang: „Im Odenwald
Da fließt ein kühler Bronnen . . .“

Die blonde Kriemhild wandte sich
Und sprach mit Tränen und bange:
„Mein Herz schlägt laut und fürchtet sich
Und hebt bei deinem Sange . . .“

Anhub die Siedel zum drittenmal
Aufweinend in Gram und Leide,
Herrn Volkers Stimme sang im Saal,
Wie ein Vogel auf nächtiger Heide:

„Es glimmt empor aus ewiger Nacht
Heißer als alle Feuersglut,
Gelb wie das Aug' der Zwergenbrut,
Das gierig seinen Glanz bewacht, —
O weh der Lust, die mich gezeugt!

Wie Brunst nach Brunst im Forste schreit,
Wie nach der Lohe lechzt die Glut,
So treibt die Gier nach Menschenblut
Ans Licht den Hort der Dunkelheit, —
O weh dem Schoß, der mich gebar!

Es ruft der Neid, es weckt den Mord,
Stört auf die Drachen, Trug und List,
Heßt Rachsucht, die die Rache frißt, —
Und immer röter glüht der Hort, —
O weh der Brust, die mich gesäugt!

Es treibt und schwimmt im Purpurquell,
Es trinkt den Quell und lechzt nach mehr,
Es braust und schäumt, die Glut steigt schnell,
Breit wie die Donau strömt es her,
O weh der Lieb', die lieb mir war!

Es schäumt und braust, atmet und steigt,
 Schon brandet's draußen an die Tür,
 Es klopft und pocht, der Riegel weicht,
 Nun stutet's heiß und rot herfür, —
 Weh über mich, weh über euch!"

Jäh bei dem letzten Bogenstrich
 Sprangen die Saiten und schrien,
 Hagen von Tronje neigte sich
 Und wiegte sein Schwert auf den Knien.

Die Könige saßen bleich und verstört,
 Doch die schöne Kriemhild lachte,
 Sie sprach: „Nie hab ich ein Lied gehört,
 Das mich lustiger machte!"

Sie kniete nieder und schürte die Glut,
 Von ihren schmalen Händen
 Zuckte der Schein wie Gold und Blut
 Und sprang hinauf an den Wänden.

124. Agnes Bernauerin

Sie sangen am Herd, als die Flamme schied:
 „Es ist eine Ros' entsprungen.“
 Sie sprachen zu ihr, als verflungen das Lied:
 „Was hast du nicht mitgesungen?"

Was bist du so blaß, Agnes Bernauerin,
 Was starrst du so vor dich nieder?"
 Sie sprach wie schlafend vor sich hin
 Und schloß ihre schweren Lieder:

„Mir träumte in der Andreasnacht,
 Ich sei an die Donau gegangen;
 Der Himmel glomm in blutiger Pracht,
 Und die roten Wellen sangen. —

Sie trugen mir zu in schaukelndem Tanz
 Eine Krone, sternbeschieden,
 Und wie ich sie hob, war's ein Sterbefranz
 Von welkenden Rosmarinen.“

125. Das Märchen von der schönen Mete

Wer ist so schön, wie das schöne Metelein?
 Es neigen sich vor ihr alle Blumen am Rain.

Alle Mädchen im Land haben Haar wie reifes Stroh,
 Doch der schönen Mete Haupt brennt wie Flammen lichterloh.

Es sprach des Schulzen Sohn: „Wer lacht den ganzen Tag
Viel süßer als die weißen Tauben im Schlag?

Ich hab' manch Garn gelegt heimlich im Frührotschein,
Heut' will ich fangen das schönste Dögelein!

Ich fang' es nicht mit Schlingen und nicht mit Ruten ein,
Ich fang' es mit einem goldroten Ringlein.“ —

Und als die schöne Mete zur Bleiche ging,
Auf ihren weißen Finger streift' er den goldenen Ring.

Er herzte und er hielt sie in seinem Arm.
Da sprach die schöne Mete: „Daß Gott erbarm'!

Als euer Tor gebaut, beim letzten Hammerschlag
Ein klein naakt Kind auf des Schulzen Diele lag.

Du bist sein Sohn und Erbe, ich bin ein Sinderkind —
Nimm du dein goldnes Ringlein zurück geschwind!“

„Ich wiegte dich und trug dich, als ich ein Junge war,
Strahlte mit ungefügen Fingern dein wirres Haar.

Und würde deine Mutter eine Hexe sein,
Du wunderschöne Mete, dich nur will ich frei'n!“

Als die schöne Mete ihr Kind zur Taufe trug,
Der Großknecht am Tore die Maien anschlug.

Da flogen die Späne, vom Astloch flog der Keil,
Da schrie die schöne Mete, als träfe sie ein Pfeil.

Sie sank in die Knie, sie raufte ihr Haar.
Man nahm ihr das Kind, sie ward es kaum gewahr.

Sie hielt am Ohre lauschend die weiße Hand,
Sie sprach: „Wie läuten die Glocken süß im Elfenland!

Und wenn ich jetzt noch eine Jungfrau wär',
So käme ein schneeweißes Roß daher.

Und trüg' ich keinen Ring und hätt' ich keinen Mann,
So spräng' ich in den Sattel und ritte von dann'!

Und hätt' ich kein Kind, das nächstens nach mir weint,
Dann jagt' ich mit den Wolken, wenn der Dollmond scheint!

O weh mir, daß ich eines Menschen Liebste war,
O weh mir, daß ich ihm ein Kind gebar!

Der Bann ist gebrochen, nun kommen sie all,
Schon hör' ich der silbernen Hörner Schall.

Sie reiten und sie singen in ewiger Fröhlichkeit,
Sie kennen keine Liebe, sie kennen kein Leid. —

Ich arme Mete, was soll ich tun?
Nun kann ich nirgends mehr rasten noch ruhn.

Es ist mein Tod, muß ich von euch gehn, —
Und habe doch der Schwestern grünfunkelnde Augen gesehn!" —

Sie hob sich von den Knien, sie schritt zum Tor,
Da schob ihr Mann den Riegel davor.

Er hielt sie in den Armen, sie wehrte sich und schrie,
Zu einer brennenden Garbe wurde sie.

Er sprach: „Ich laß' dich nimmer, wie schrecklich du auch bist,
Nun lerne, weiße Elfin, was Liebe ist.“

Er hielt das wilde Feuer, das brannte ihn heiß,
Das Feuer ward zu Wasser, das Wasser ward zu Eis.

Er hielt die Todeskalte, er ließ sie nicht los,
Da ward sie zur Schlange, bunt und riesengroß.

Und als er sie zwang, die sich um ihn wand,
Die wunderschöne Mete wieder vor ihm stand.

Da huben die Glocken im Dorf zu läuten an,
Die schöne Mete sprach: „Wo ist mein liebster Mann?

Wo ist mein kleines Kindlein? Mir träumte wirr und schwer,
Daß ich ferne von euch im Elend wär.“ —

Sie traten vor das Tor, sie schritten Hand in Hand.
Sprach Mete: „Wie läuten die Glocken lieblich im Heimatland!“

126. Die Frauen von Nidden

Die Frauen von Nidden standen am Strand,
Über spähenden Augen die braune Hand,
Und die Böte nahen in wilder Hast,
Schwarze Wimpel flogen züngelnd am Mast.

Die Männer banden die Kähne fest
Und schrien: „Drüben wütet die Pest!
In der Nied' rung von Heydefrug bis Schaafen
gehen die Leute im Trauerlaken!“

Da sprachen die Frauen: „Es hat nicht Not,
Vor unsrer Türe lauert der Tod,
Jeden Tag, den uns Gott gegeben,
Müssen wir ringen um unser Leben.“